



Foto: DLife/Assante/Mulini

Edith Heidegger Moroder

DIE GESCHICHTEN- ERZÄHLERIN

Über Jahre hat Edith Heidegger Moroder ihre an Alzheimer erkrankte Mutter zu Hause gepflegt. Eine eindringliche Erfahrung, die die heute 70-Jährige in ihrem Buch „Im Treibsand“ festgehalten hat. Um Frauen, um Mütter, Töchter und Enkeltdchter ging es hingegen im zweiten Werk der Bozner Kulturjournalistin. Darin hat sie das bewegte Leben ihrer Großmutter und die Geschichte ihrer Familie aufgerollt.

Der Herbsttag könnte nicht schöner und die Bank im Garten des Grieschhofes in Bozen nicht einladender sein. Was einen aber wirklich fesselt, ist die ruhige und kräftige Stimme, mit der Edith Heidegger Moroder eine Anekdote nach der anderen erzählt. Man könnte ihr stundenlang zuhören. Zu jeder Frauenfigur in ihrer Familie, zu jedem Abschnitt im Leben der pensionierten Oberschullehrerin gibt es eine Geschichte. Dabei schwankt der Tenor von lustig über dramatisch bis hin zu unvorstellbar. Etwa als sich Großmutter Burgi nach dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland partout weigerte, ein Führerbild in ihrer Münsterer Dienstwohnung aufzuhängen. Als es für die Lehrer-

gattin keinen Ausweg mehr gab, befestigte sie das Porträt an der Innenseite des Klodeckels. „Oma war tiefgläubig und stur.“ Sie habe nichts von Hitler und seinem Nationalsozialismus gehalten und auch keinen Hehl daraus gemacht.

Als Kind war Edith Heidegger Moroder oft und gern bei ihren Großeltern. Ihr Verhältnis zu Oma Burgi beschreibt sie als besonders innig, wobei sie ihr nicht nur Zuneigung, sondern auch große Bewunderung zollt. „Großmutter wurde 1900 als ‚le-diges‘ Kind einer Bauerntochter geboren. Sie hat zwei Weltkriege erlebt und war als junges Mädchen an Tuberkulose erkrankt.“ Irgendwann schien ihr das Kloster der einzige Ausweg aus Armut und Verzweiflung. Bis sie sich in den Chorleiter der Ordensschwester verliebte und diesen heiratete. 2015 hat Edith Heidegger Moroder das harte Schicksal und das Gottvertrauen ihrer Großmutter in einem Buch verewigt. „Bergtdchter“ ist eine Tiroler Familiengeschichte, erzählt an den Geschicken ihrer tapferen Frauen.

Liebe und Mut

Eine Stärke, die Enkelin Edith ebenso zu besitzen scheint. Denn es braucht nicht nur viel Liebe, sondern auch eine ordentliche Portion Mut, um eine an Alzheimer erkrankte Mutter über Jahre zu Hause zu pflegen. Und genau das hat Edith Heidegger Moroder geleistet. Ihre Mutter Hilde war, wie ihr Mann

auch, eine Lehrerin der alten Schule – gebildet, belesen, aufgeschlossen. „Deshalb ist es ihr auch gelungen, lange Zeit die Alzheimer-Symptome zu kaschieren“, weiß die Tochter heute. Sie hatte immer eine Ausrede parat, wenn sie alte Bekannte auf der Straße nicht mehr erkannte. Irgendwann wusste sie, die zeitlebens eine gute Köchin gewesen war, selbst ihre liebsten Rezepte nicht mehr. Da war es für alle klar, dass etwas nicht stimmte.

„Und als Vater plötzlich starb, kam Mutti zu uns.“ Was Ediths Leben und das ihrer Familie völlig auf den Kopf stellen sollte. Auf einmal war nichts mehr spontan möglich, alles musste geplant, abgestimmt, ausgemacht werden. „Ich war immer schon gut im Organisieren. Die Krankheit meiner Mutter hat dieses ‚Talent‘ aber so richtig auf die Probe gestellt.“

Emotionen bleiben

Edith Heidegger Moroder sieht sich im Garten des Grieserhofes um. Das kräftige Lila der Astern, die letzten Rosen, zarte Gräser und vergilbte Rebenblätter: Der Ort ist ihr vertraut, sie vermisst allerdings die großen Bäume, die bis zum jüngsten Umbau der Klinik einen so wunderbaren Schatten spendeten. „Die letzten drei Jahre ihres Lebens hat Mutti hier verbracht, und ich habe sie jeden Tag besucht.“ Der Spaziergang im Garten war ihr gemeinsames Ritual. „Bei Alzheimer atrophiert das Gehirn, es schrumpft, bis nichts mehr bleibt – außer Emotionen. Mutti liebte die Natur, die Pflanzen, die Tiere und die Kinder. Und genau diese Dinge bereiteten ihr bis zuletzt Freude.“ So wie sie Ediths Ehemann anstrahlte, wenn dieser abends nach Hause kam. „Er hatte immer eine riesengroße Geduld mit ihr. Dafür schenkte sie ihm ihr schönstes Lächeln.“

Tag für Tag hat Edith Heidegger Moroder die Erfahrungen in der Pflege, ihre Sorgen, Ängste und Aggressionen auf losen Blättern festgehalten. Noch während dieser Zeit hat mich Ingeborg Bauer Polo, die erste Präsidentin der Alzheimervereinigung Südtirol, dazu animiert, etwas aus meinen Notizen zu machen.“ So ist „Im Treibsand – Leben mit Demenz“ entstanden. Das Schreiben war für die Autorin eine Therapie, die Möglichkeit, das Erlebte aufzuarbeiten. 2019 haben die Vereinigten Bühnen Bozen Ediths Stück auf die Bühne gebracht – mit Liz Marmsoler in der Rolle der kranken Mutter. Seit 2016 ist Edith Heidegger Moroder selbst Vizepräsidentin der Alzheimervereinigung. „Die Vereinigung hat mir Halt gegeben und Hilfe geboten, als ich sie dringend brauchte. Zumindest einen Teil von dem, was ich erfahren durfte, wollte ich an Betroffene wieder zurückgeben. Und so bin ich auch nach Muttis Tod geblieben.“

Frühe Heirat

Doch zurück zu Edith. Nach der Matura am Bozner Gymnasium „Walther von der Vogelweide“ sollte sie an die Uni nach Innsbruck. So wollten es ihre Eltern. „Aber ich hatte beim Maiausflug in Florenz einen Grödner Physikstudenten kennengelernt und mich in ihn verliebt. Also wollte auch ich nach Florenz.“ Dass Vater und Mutter schlussendlich den Plänen ihrer einzigen Tochter zustimmten, war an

Sommer 2007: Edith Heidegger Moroder mit ihrer Mutter im Park des Grieserhofes
Foto: Privat



PORTRÄT

”

Bei Alzheimer atrophiert das Gehirn, es schrumpft, bis nichts mehr bleibt – außer Emotionen.

“

Edith Heidegger Moroder

eine Bedingung gebunden. Edith sollte heiraten. „Was ich auch prompt getan und nie bereut habe.“ 2021 haben Edith und Ehrenfried Moroder Goldene Hochzeit gefeiert. Sohn Mark-Heinrich lebt und arbeitet als Informatiker in Bozen, Tochter Susanne als Apothekerin in Wien. „Sie erwartet gerade ihr zweites Kind, unser zweites Enkelkind“, sagt die stolze Oma.

Deutsch unterrichtet

In Florenz hat Edith Sprachen, Geschichte und Kunstgeschichte studiert. Später hat sie als Literatur-Übersetzerin gearbeitet, ist heute Kulturjournalistin und Autorin einer Anthologie für Universitäten. Viele Jahre hat sie unterrichtet. „Und zwar Deutsch in den italienischen Oberschulen, wobei ich am Pilotprojekt eines Sprachenlyzeums mitwirken durfte, das damals am ITC ‚Cesare Battisti‘, der italienischen Handelsoberschule, in Bozen angesiedelt war.“ Edith spricht von einer wunderbaren Zeit, von einem engagierten Kollegenteam und der Enttäuschung, als die Politik dem Projekt ein jähes Ende setzte.

Zum Schluss erzählt Edith noch eine Geschichte. Wieder geht es um Oma Burgi, und wieder müssen wir uns in die 1930er-Jahre zurückversetzen. „Als Lehrer und Beamter musste mein Großvater – und seine Frau mit ihm –, einen Ahnenpass erstellen. Weil Oma ein uneheliches Kind war, gab es in ihrem Ahnenpass keine Angabe zum Vater.“ Das war aber nicht zugelassen. Also machte sich das junge Paar im Zillertal auf die Suche nach einem Zeugen, der das Verhältnis der Bauerntochter mit einem Arier bestätigen sollte. „Irgendwie müssen sie die Person auch entdeckt haben, denn ich habe in den Unterlagen meiner Mutter den Ahnenpass mit einem Vermerk und dem Namen gefunden.“ In ihrer Familie habe man immer viele Geschichten erzählt, verrät Edith Heidegger Moroder. „Man hat aber auch immer alles aufbewahrt – auch die Ahnenpässe.“ Die Idee für ein neues Buch? Vielleicht. Ganz bestimmt aber das Stichwort für die nächste Geschichte.

Maria Cristina De Paoli